Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge

Herausgeber: Bioforum Schweiz

Band: 56 (2001)

Heft: 6

Artikel: Ich bin ein Bio-Fundi

Autor: Peter-Hodel, Wendy

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-891788

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«Sind wir uns bewusst, dass unsere Pflanzen Gedanken aufnehmen und entsprechend reagieren?»

Rusch auf der ersten Seite: «Das kommende Zeitalter ist nicht mit Verfahrensvorschriften zu gewinnen, sondern allein mit dem biologischen Denken; das aber ist Sache des ganzen Menschen, seiner Lebensauffassung, seines Charakters, seines Geistes, seiner Seele.» Ich bin überzeugt, dass unser Charakter, unsere Lebensauffassung von unserem Denken geprägt sind. Haben Sie schon einmal darüber nachgedacht, welches die tiefsten Beweggründe Ihres Handelns und was Ihre Lebensziele sind? Gedanken sind nicht zollfrei; alle haben ihre Wirkung und kommen wieder auf uns zurück. Was der Mensch sät, das wird er ernten. Der Japaner Masaru Emoto konnte aufzeigen, dass Wasser auf Gedanken, Gefühle, Bewusstsein reagiert und beim Gefrieren entsprechend unterschiedliche Kristallformen bildet. Sind wir uns bewusst, dass wir selbst, unsere Tiere und Pflanzen zum grössten Teil aus Wasser bestehen, Gedanken aufnehmen und entsprechend reagieren? Wie verhalten wir uns tatsächlich der Natur gegenüber, auch den sogenannten Schädlingen und Krankheiten gegenüber? Auch sie sind Geschöpfe Gottes wie wir und haben ihre Daseinsberechtigung, ja vielleicht sogar die Aufgabe, etwas zu eliminieren, das nicht mehr fähig ist, die Schöpfung gesund zu erhalten. Können wir verstehen, dass unser Denken ein Kommunizieren mit der Natur sein kann oder wollen wir diese nur zu unseren Zwecken nutzen, ausnutzen? Ist die heutige Bioszene fähig, der Schöpfung Gottes näher zu kommen oder verläuft sie sich im konventionellen Denken, vom Markt und von der Gesellschaft geprägt?

A. Steinmann, der an der FAT die ersten Vergleiche zwischen konventionell und biologisch geführten Betrieben machte, schrieb in einem Zwischenbericht: «Biologischer Landbau ist mehr als eine Landtechnik, es ist eine Lebensweise».

In den letzten Jahren konnte man oft lesen, die Zeit der Biopioniere sei vorbei. Da bin ich nicht so sicher, wenn wir die Grundlagen von Rusch über den organisch-biologischen Landbau betrachten: «Das kommende Zeitalter ist nicht mit Verfahrensvorschriften zu gewinnen, sondern allein mit dem biologischen Denken, das aber ist Sache des ganzen Menschen, seiner Lebensauffassung, seines Charakters, seines Geistes, seiner Seele.» Irgendwo steht geschrieben, wir Menschen seien Tempel Gottes. Könnte diese Göttlichkeit in uns nicht auch im biologischen Landbau wirksam werden?

Hans Müller sagte uns vor 50 Jahren oft, er möchte uns zum Denken anregen. Das ist ihm gelungen und ich bin ihm sehr dankbar dafür. Auch ich möchte Sie, liebe Leserinnen und Leser, zum Denken anregen. Ob mir das gelingt?

Jakob Ackermann, Niederuzwil

Ich bin ein Bio-Fundi

Ich gestehe freimütig: Ich bin ein Bio-Fundi. Zwar bin ich in vielem sehr fortschrittlich, international tätig und so auch vernetzt und globalisiert, aber im Innersten bin ich ein Bio-Fundi geblieben. Vielleicht hängt dies mit meiner Geschichte zusammen.

Als ich vor 16 Jahren als Städterin und mit einem ganz anderen Bildungshintergrund auf unseren Hof kam, einen der Bio-Pionierhöfe im Kanton Luzern, war es schon seit längerem Brauch, sich regelmässig abwechslungsweise auf einem der Betriebe zu treffen. Im Programm war jeweils eine Flurbegehung mit anschliessendem gemütlichem Zusammensein und langen Diskussionen über den Biolandbau. Manchmal wurden Aussenstehende zu einem Vortrag eingeladen oder irgendein spezielles Thema stand im Mittelpunkt, manchmal waren es eher besinnliche Anlässe.

Boden und geschlossener Kreislauf im Mittelpunkt

Im Zentrum all dieser Treffen und auch anderer Veranstaltungen und Diskussionen war immer die Bodenfruchtbarkeit. Es wurden Wissen und Erfahrungen ausgetauscht, neue Bodenbearbeitungstechniken besprochen oder Maschinen bestaunt. Viele der Biobauern waren echte Tüftler, was Maschinen und Werkzeuge anbelangte, und gar oft wurde mit Stolz eine neue «Erfindung» präsentiert. Die fachlichen Diskussionen drehten sich um den besten Aussaatzeitpunkt, ideale Fruchtfolge und gute Mischkulturen, die Wichtigkeit der Vielfalt und, und, und... Als Neuling auf diesem Gebiet staunte ich immer wieder über das grosse Wissen dieser Bauern, die Wissenschaftlichkeit ihrer Arbeit und ihren Mut, ihren Überzeugungen nachzuleben.

Es bestand aber auch ein guter Zusammenhalt unter den KollegInnen, der Hof mit der Kreislaufwirtschaft, der Subsistenzgedanke und der Betrieb als Lebens- und Arbeitsgemeinschaft standen im Mittelpunkt.

Die Biobauern beeindruckten mich von Anfang an nicht nur durch ihre grossen Kenntnisse über die Lebensabläufe, sondern auch durch das Selbstbewusstsein, das sie ausstrahlten. Nicht nur dass sie stolz waren, hochwertige Lebensmittel zu produzieren, sie waren auch aktiv in der Vermarktung tätig. Es gab damals weder Direktzahlungen für biologische Produkte, noch viele Möglichkeiten der Vermarktung. Die Direktvermarktung fing auf den Biobetrieben an, die sich so ihren Kundenkreis aufbauten. Zudem waren viele unserer KollegInnen in der AVG und Biofarm als Genossenschafter aktiv. Auch waren viele in der Verarbeitung tätig: So wurde z.B. auf den Höfen oder – wie in unserem Fall – in Zusammenarbeit mit einem lokalen Verarbeiter Bio-Quark oder Käse hergestellt und verkauft.

Der geschlossene Kreislauf war ein zentrales Thema und mich beeindruckte unter anderem auf unserem Hof, wie alles zusammenspielte: die Grösse des Landes, die Anzahl Tiere, die Eigenversorgung, Getreide- und Futteranbau, Gemüseanbau mit der Aufteilung, das Beste für den Verkauf, das Gute für den Eigenbedarf und der Rest für das Vieh, die Schafe oder Kaninchen. Die Vielfalt galt als zentral, nicht nur ökologisch begründet, sondern auch ökonomisch nach dem Motto meiner Schwiegermutter: «Grotet nid alls, fählt nid alls.» Gerade diese Vielfalt der Betriebe ist mit ein Grund, dass viele der kleinen Betriebe überhaupt überlebt haben.

Die Suche nach den Ursachen darf nicht zu kurz kommen

Und wie ist es heute? Die Gruppe der Biobauern im Kanton Luzern ist zu gross geworden, als dass wir noch in einer Bauernstube Platz hätten. Aber es gibt Erfa-Gruppen und auch das FIBL offeriert interessante Kurse an. Wie gut diese besucht sind, entzieht sich meiner Kenntnis. Aber viele Bauern und Bäuerinnen erscheinen nur an den Generalversammlungen und diese Versammlungen stimmen mich oft recht nachdenklich, zu sehr wird da nur über Richtlinienänderungen gesprochen, um Prozentsätze gefeilscht und über die verschiedenen Hilfsstoffe diskutiert. Die Liste der erlaubten Hilfsstoffe wächst und wächst und da kommt leicht der Verdacht auf, dass auch wir im Biolandbau immer mehr Zeit für die Bekämpfung der Symptome einsetzen als für die Suche nach den Ursachen.

Sorge um die Entwicklung im Biolandbau

Die BIO SUISSE hat viel erreicht. Die gute Marktkoordination hat uns zu einem verlässlichen Partner der Lizenznehmer werden lassen und wir pflegen gute partnerschaftliche Beziehungen zu unseren Kunden. Der Biolandbau boomt. Und doch mache ich mir je länger je mehr Sorgen um die Entwicklung im Biolandbau. Der Handel mit Bioprodukten ist weltweit zu einem Riesengeschäft geworden und unsere Produkte sind nicht nur aus ideellen Gründen so nachgefragt. Unsere gezielte Suche nach Bio-Grossbetrieben als Umsteller wird auch bei uns zum Verdrängungskampf führen («wachsen oder weichen»). Mit dem Einstieg der Grossverteiler begann der grosse Boom, aber auch die Gefahr des Diktates der grossen Mengen, der Zentralisierung und der genormten Qualität. Um mithalten zu können, wird auch von uns Biobauern und -bäuerinnen erwartet, dass wir effizienter arbeiten, rationalisieren, spezialisieren und Menschen durch Maschinen ersetzen. So verbrauchen auch wir je länger je mehr mineralische Rohstoffe und die Gefahr, immer mehr zu reinen Rohstofflieferanten für die Nahrungsmittelindustrie zu werden, ist gross. Die Ernährungsindustrie funktioniert aber nach einem ganz anderen Prinzip als die Landwirtschaft, nämlich nach den Gesetzen der globalisierten Marktökonomie, die auf der weltweiten Liberalisierung und Deregulierung des Agrar- und Nahrungshandels, der Profitmaximierung und des permanenten Wachstums beruht. Wenn man bedenkt, dass sogar von einem «einfachen» Nahrungsmittel wie Brot lediglich ein Viertel des Energieverbrauchs auf die landwirtschaftliche Produktion entfällt, drei Viertel des Energieverbrauchs hingegen die Folge der Transporte und der Verarbeitung in der Industrie sind (s. SVIL – Schrift Nr. 135 «Die Landwirtschaft als Chance für eine zukunftsfähige Schweiz»), wird klar, in welche Richtung unsere Bestrebungen gehen müssen.

Alternativen zum Kolonialismus der Globalisierung entwickeln

Es muss uns ein Anliegen sein, vermehrt nach Alternativen auch in Handel und Vermarktung zu suchen, damit unser Wirtschaften im Einklang ist mit unserer Produktionsform. «Die bäuerliche Ökonomie ist die Basis für regionales Wirtschaften, nicht allein hinsichtlich der Landwirtschaft, sondern auch im Sinne der kombinierten landwirtschaftlichen, handwerklichen und auf sonstigem Erwerb aufgebauten Lebensweise. Denn der Hof und die Landwirtschaft bleiben auf alle Fälle das Zentrum, von dem aus, sozusagen in einem regionalen Radius, die übrigen Aktivitäten ausgeübt werden. Die Regionalisierung, d.h. Produktion, Austausch und Konsum in und aus der Region, ist für uns ein integraler Bestandteil einer Politik gegen den Kolonialismus der Globalisierung.» (Zitat Dr. Veronika Bennholdt-Thomsen, Kultur & Politik 1/98). Und hier verstehe ich die Region durchaus im engeren Sinne und nicht im Sinne von CH als Region innerhalb der EU!

Wir müssen weiterarbeiten an guten partnerschaftlichen Beziehungen zu unseren Abnehmern, müssen aber auch innovativ neue Wege beschreiten. Denn nur wenn es uns gelingt, die ProduzentInnen und KonsumentInnen wieder näher zusammen zu bringen und mit innovativen Ideen Verarbeitung und Vermarktung neu zu prägen, wird auch der Biolandbau langfristig überleben.

Wendy Peter-Hodel, Willisau